

# Kakteen im Heim

Autor(en): **Gasser, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **7 (1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100699>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zent beträgt, ist es wünschenswert, dass die Baugenossenschaften statt einer relativ kleinen Mietzinssenkung vorerst ihre eigenen Vermögensverhältnisse zu festigen suchen, solange dies irgendwie möglich ist. Dies geschieht auch zum Schutze des Sparkapitals, das die einzelnen Genossenschafter vermittelt der Anteilscheine in der Genossenschaft angelegt haben; denn, wenn eine Genossenschaft in der Krisenzeit liquidieren müsste, wäre das ganze Anlagekapital verloren. Sich auf die Hilfe der Stadt verlassen, geht auch nicht an, da die Stadt bei weiterer Verschärfung der Krisis mit Wohlfahrtsausgaben schon genügend belastet ist.

Für eine Mietzinssenkung ist weiter in Betracht zu ziehen, dass die Baukosten und in Verbindung damit auch die Reparaturkosten langsam sinken werden.

Sodann wird von der Finanzverwaltung die Frage geprüft, ob die Mietzinsen der Baugenossenschaften gemäss den städtischen Vorschriften immer noch 7 Prozent der Anlagekosten ausmachen müssen. Wenn unter diese 7 Prozent gegangen werden kann, dann können die Baugenossenschaften die Mietzinse entsprechend reduzieren, vielleicht dass sie diese Reduktion vorsichtshalber vorerst einmal auf dem Wege des Rückvergütungssystems vornehmen, damit die Zinsreduktion nicht von Anfang an festgelegt werden muss.

Was den Mietzinsabbau bei den Privaten anbelangt, so hat sich nach den Ausführungen des Referenten der Stadtrat mit dem Haus- und Grundeigentümerverband in Verbindung gesetzt und von diesem die Antwort erhalten, er werde für eine Herabsetzung eintreten, wenn die städtischen Gebühren (Wasserzins, Kehrichtabfuhr, Kübelauswechslung etc.) reduziert werden. Ergibt es sich, dass man auch mit geringeren Gebühren auf die Selbstkosten kommen kann, so soll eine Gebührenreduktion vorgenommen werden.

Das Referat wurde von den zahlreich erschienenen Delegierten mit Applaus verdankt.

Die in der darauf folgenden Diskussion gestellten Fragen und gemachten Anregungen beantwortete der Referent dahin gehend, dass der Finanzvorstand die Prüfung der Frage, ob nicht die Amortisationen von 1½% auf bestimmte Bauten, z. B. Bauten aus gewissen Jahren verlegt werden

dürfen, zugesagt habe. Auf die Frage, ob nicht die städtischen Annuitäten von 6 Prozent reduziert werden könnten, konnte der Referent keine verbindliche Erklärung abgeben. Gewiss werde die Reduktion ein Mittel sein, einer Mietzinsreduktion entgegenzukommen. Vermutlich werde die Stadt hier Entgegenkommen zeigen. Die Stadt nehme davon Vormerk, dass die 0,55 Prozent, die bei der Mietzinsberechnung für Gebühren etc. in Ansatz zu bringen sind, zu gering seien. Die Frage der Sichtung von statistischem Material zur Bekanntgabe an die Baugenossenschaften werde geprüft.

Die inhaltsreiche und instruktive Versammlung wurde sodann mit folgender Resolution geschlossen:

«Eine zahlreich besuchte Versammlung von Vertretern gemeinnütziger Baugenossenschaften aus Stadt und Kanton Zürich, auf den 17. Februar von der Sektion Zürich des Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform eingeladen, sprach sich nach Anhörung eines Referates von Herrn Stadtpräsidenten Dr. Klöti über «Die Baugenossenschaften in der Wirtschaftskrise» einstimmig dahin aus, dass es im gegenwärtigen Moment erste Pflicht der Baugenossenschaften sein müsse, die von ihnen unter weitgehender Hilfe der Stadt geschaffenen genossenschaftlichen Wohnungsbauten finanziell zu festigen und damit die Grundlage zu schaffen dafür, dass der genossenschaftliche Wohnungsbau möglichst unversehrt aus der gegenwärtigen Wirtschaftskrise hervorgehen könne und die unter grossen Opfern seitens ihrer Mieter aufgebrachtten Eigenkapitalien nach wie vor durch die Amortisation der Bauten gesichert bleibe. Die Versammlung weist darauf hin, dass der genossenschaftliche Wohnungsbau durchwegs auf dem Grundsatz der Selbstkostenberechnung aufgebaut sei und die Genossenschafter bereits die Vorteile einer billigeren Wohnung seit Jahren genossen haben. Die Versammlung empfiehlt daher den einzelnen Genossenschaften, die Frage des Mietzinsabbaues im Sinne dieser Erwägungen sorgfältig zu überlegen und einen solchen Abbau nur in dem Masse vorzunehmen, als es eine vorsichtige Geschäftsführung gestattet und die erwünschte Festigung der Genossenschaft nicht verhindert wird.»

## Kakteen im Heim

Von J. Gasser, Zürich

### Die Opuntien.

Wenn der Laie an Kakteen denkt, hat er zu allererst die Opuntien vor Augen, da diese grösste und am weitesten verbreitete Gattung sich überall am meisten breit macht. Wer eine Reise nach dem Süden macht, findet dieselben in verschiedenen Arten an allen Abhängen, an Mauern und in Gärten, mit Blüten oder Früchten reich beladen. So schön und dekorativ sich diese Pflanzen hier darbieten, sind doch nicht alle Arten bei unsern hiesigen Wohnverhältnissen für den Liebhaber zu empfehlen, da sie bei gutem Wachstum bald zu gross und sparrig werden, und wachsen sie nicht freudig, sind sie eben nicht schön oder dekorativ.

Das Verbreitungsgebiet der Opuntien erstreckt sich einerseits von Kanada im nördlichen Teil von Nord-Amerika über Central-Amerika bis nach Patagonien im südlichsten Teil von Südamerika und anderseits vom Meeresniveau bis in Höhen von 5000 über Meer. Infolgedessen sind in dieser Gattung neben den tropischen Arten auch solche enthalten, die nicht nur im Süden unseres Erdteils, sondern auch in unsern Breitengraden als winterhart sich erwiesen haben.

Für den Liebhaber ist die Gattung der Opuntien in drei Untergattungen zu unterteilen, 1. die Platyopuntien mit mehr oder wenigen grossen und dicken Gliedern (Blättern), 2. die Cylinderopuntien mit vornehmlich runden Gliedern und 3. die Kugelopuntien, deren Glieder rundlich oder eiförmig sind. Von den Blatt-Opuntien kommen für den Privatliebhaber, sofern er nicht über grössere geeignete Ueberwinterungsräume verfügt, hauptsächlich die zu niedrigen Sträuchern sich entwickelnden Arten in Frage. Als eine der schönsten hievon darf wohl die schöne grüne *microdasys* bezeich-

net werden, deren einförmige Blätter mit goldigen Glochidienbüscheln in regelmässiger Anordnung prächtig übersät sind. Diese Opuntie wird bei uns bei guter Kultur ca. 40 cm hoch und entwickelt in dieser Grösse gerne ihre schönen ca. 5 cm im Durchmesser messenden grünen Blüten. (Siehe Abbildung). Ebenso empfehlenswert sind ihre Abarten *rufida* und *monstruosa*, welch letztere sich durch längliche schmale Blätter und enger gestellte Areolen auszeichnet. Auch die Basilarisarten, welche sich, wie schon ihr Name besagt, ebenfalls zu niedrigen Büschen entwickeln, und deren goldbraune Glochidienbüschel sich von rde sattgrünen Epidermis wundervoll abheben, sind auch für beschränkte Platzverhältnisse noch zu empfehlen. Auch diese Arten sind in mässiger Grösse dankbare Blüher. Eine sehr hübsche und leicht zu kultivierende Opuntie ist die *O. puberula*, die der *microdasys* stark gleicht, nur dass sie einen robusteren Wuchs zeigt und die Areolen weiter auseinander gerückt sind. Auch sind die Glochidien mehr hellbraun. (Bild). Die weissbehaarten Arten, wie *leucotricha*, *crinifera*, *senilis*, *Gosseliana* etc. wirken durch ihre mehr oder weniger dichte Bekleidung von weissen Woll- oder Borstenhaaren sehr dekorativ. Eine sehr schöne Platyopuntie ist die *O. brasiliensis*, welche im Gegensatz zu den meisten Arten einen runden Stamm bildet und ihre Blätter an diesem in runden Büschen entwickelt. Gute Blüher in mässiger Grösse sind unter den Platyopuntien auch *O. Bergeriana* und *O. Miekleyi*.

Eine prächtige Platyopuntia ist ferner *O. Scheerii*. Die Blätter sind gross, oval. Die Areolen sind mit bräunlichen Glochidien und nadel- und borstenförmigen Stacheln besetzt, die nach allen Richtungen strahlenförmig spreizen. Die Areolen senden nach allen Richtungen gelbliche Haare aus, so

dass die Pflanzen wie eingesponnen, aber nach regelmässiger Zeichnung, aussehen. An grösseren Büschen erscheinen gerne die grossen hellgelben Blüten, die etwas rötlich angefärbt sind. Auch die kugelige rote Frucht bietet einen reizenden Anblick.

Auch die Untergattung der *Cylinderopuntien* enthält für den Liebhaber dankbare Arten. Zu den schönsten und empfehlenswertesten zählen z. B. *O. vestita*, die bei richtiger Kultur (starke Sonne und relat. Trockenhaltung) sich ganz in seidiges Haarkleid einhüllt. Auch diese Art blüht bei uns in mässiger Grösse. *O. cereiformis* brilliert mit langen haarartig bis stark stechenden glasweissen Stacheln. (Blühender Zweig bei ca. 30 cm Höhe der Pflanze. s. Bild). Blüte blassrot. *O. Salmiana* wächst ca. bleistiftstark strauchförmig, blüht reich blassgelblich gleich kl. Heckenrosen. *Op. Salmiana* bringt keinen Samen hervor, sondern die Frucht, die nur lose am Strauch haftet, wird leicht, schon bei starkem Winde, abgestossen, fasst auf der Erde Wurzel und treibt dann aus, so eine neue Pflanze bildend. Das gleiche, wie für *O. Salmiana*, gilt auch für *O. fragilis*. Eine sehr empfehlenswerte Art der *Cylinderopuntien* ist *O. Verschaffelti*, die, auch bleistiftstark wachsend, schon als kl. Pflanze in ca. 20 cm Grösse, ihre prächtigen, ca. 4 cm im Durchmesser haltenden roten Blumen hervorbringt, die mehrere Tage erhalten. *O. tunicata* ist in ihrer Heimat Mexiko das gefürchtetste Unkraut. Sie ist mit bis 5 cm langen Stacheln bewehrt, die mit mikroskopisch feinen Widerhaken ausgerüstet sind. Diese äusserst scharfen Stacheln dringen Mensch und Tieren bei geringster Berührung tief ins Fleisch und haften so fest, dass sie vielfach nur mit einer Zange zu entfernen sind. Wenn man beim Begehen von Gegenden, in denen die *O. tunicata* wächst, solche an den Schuhen und Stiefeln mitschleppt, versucht man dann wohl, diese Pflanzenglieder, die sich von der Mutterpflanze sehr leicht ablösen, mit einem Stock oder dergl. vom Schuhwerk zu entfernen, und wenn dies gelingt, glaubt man, nun von den Plagegeistern befreit zu sein. Nach ein bis zwei Tagen wird man dann aber eines Besseren belehrt, denn es ist nicht möglich, die Stacheln aus der Lederzeug herauszureissen, sondern man bricht sie nur ab. Zufolge der nach rückwärts gerichteten Widerhaken wandern dann die abgebrochenen Stacheln bei jeder Bewegung des Leders weiter, bis sie auf der Innenseite des Schuhwerkes herauskommen und sich an der Haut unangenehm bemerkbar machen. Die einheimischen Pferde sträuben sich daher sehr, durch Gegenden zu gehen, in denen sie *tunicatas* sehen. Merkt so ein Pferd oder Maulesel, dass es an den Hufen oder den Knöcheln *tunicatas* hängen hat, will es sie abschütteln und schleudert sie dann meist an den Bauch hinauf, bis es am ganzen Körper voll dieses schrecklichen Unkrautes hängt. Das ist uns auf einer Reise durch den Cerro passiert und wir hatten grosse Mühe, die Tiere wieder zu reinigen, die natürlich nach allen Seiten ausschlagen.

Da die Stacheln der *O. tunicata* in einer dünnen silberglänzenden Scheide stecken, bildet eine schöngewachsene Pflanze in der Sonne einen herrlichen Anblick.

Eine Zierde jeder Sammlung bilden auch verschiedene Arten der kugel- und eiförmig wachsenden *Opuntien*. In

erster Linie soll hier die *O. diademata* genannt werden. Dieselbe wird meist auf *O. ficus indica* oder *Cereen* veredelt gehalten, da sie wurzelecht nicht leicht zu ziehen ist, gepflöpft aber prächtige Schaupflanzen bildet. Die bis 8 cm langen, weiss schimmernden Papierstacheln, die die ganze Pflanze einhüllen, bieten einen reizenden Anblick. Die var. *oligacantha* und einige andere haben kürzere Stacheln und bei der var. *inermis* fehlen sie fast ganz. Die Blüten sind hellgelb, kommen aber in unserem Klima selten heraus. Eine Schwesterart zur *O. diademata* bildet die *O. platyacantha*, deren Papierstacheln jedoch hart und stechend sind.

In neuerer Zeit sind einige neue hochandine Arten von kugeligen *Opuntien* aus Bolivien eingeführt worden, wie z. B. die in ihrer Heimat auf den Anden in ca. 4000 bis 5000 m wachsende und von prachtvollen weisseidigen Haaren vollständig eingehüllte *O. floccosa*. In ihrer Heimat wächst sie in grossen Polstern von 1 m<sup>2</sup> Fläche und bietet in ihrer weisseidigen Bekleidung einen herrlichen Anblick gleich frischen Schneehaufen. Bei uns wird natürlich die Behaarung weniger dicht und lang werden, doch wird diese neue Art, wenn sie gut akklimatisiert, bezw. hier aus Samen gezogen ist, trotzdem eine Zierde unserer Sammlungen bilden. Ebenfalls sehr schön ist die im gleichen Gebiete vorkommende *O. lagopus*. Während *O. floccosa* grosse flache Polster bildet, wächst *O. lagopus* mehr in hohen Haufen.

Prachtstücke jeder Sammlung können die beiden monströsen Arten *O. cylindrica cristata* und *O. clavarioides cristata* bilden. *O. cylindrica cristata* wächst sich wurzelecht oder besser auf *O. ficus indica* veredelt zu prächtigen verwundenen Kämmen aus, aus welchen dann aber manchmal zufolge atavistischer Anwandlungen spontan Austriebe in der Stammform erfolgen. Die Farbe der *O. cyl. crist.* ist ein dunkles Grün. Interessante und eigenartige Gebilde entstehen bei der rötlich braun gefärbten *O. clavarioides*, genannt «Negerhand», die nur auf *O. ficus indica* oder *Cereus* veredelt sich gut entwickelt. Während einzelne Stücke typisch die sogenannte Negerhand durch Bildung von fingerartigen Auswüchsen zeigen, bilden sich bei andern prächtig ausgebildete Hahnenkämme, manchmal auch beide Varietäten auf einer Pflanze. Eine hoch veredelte *O. clavarioides*, an welcher die Hahnenkämme und Negerhände nach allen Seiten herabhängen, bildet eine prachtvolle Schaupflanze.

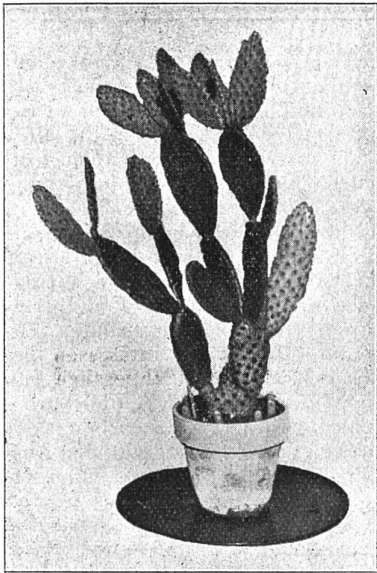
Während alle aus südlichen und warmen Gegenden stammenden *Opuntien* bei uns im Winter zwar ruhen, aber doch voll und prall im Saft bleiben, schrumpfen alle diejenigen Arten, die in Gebieten vorkommen, in denen die Temperatur unter Null ° sinkt, also mehr oder weniger einen Winter nach unseren Begriffen durchmachen müssen, im Herbst stark ein, auch wenn sie in feuchtem Grund stehen, um sich so durch Leerung der Zellen von Feuchtigkeit gegen Frostschaden zu schützen. Wenn also gewisse *Opuntienarten*, wie *vulgaris*, *Rafinesquei*, *camanchica*, *Biggellowii*, *andicola* etc. im Herbst trotz liebevoller Pflege anfangen zu schrumpfen, ist dies nicht etwa Krankheit, sondern ein ganz natürlicher Vorgang. Wenn im Frühling der neue Trieb beginnt, sind sie in kurzer Zeit wieder prall und bringen dann ihre schönen gelben oder orangefarbenen Blüten in grosser Zahl.

## Landesplanung

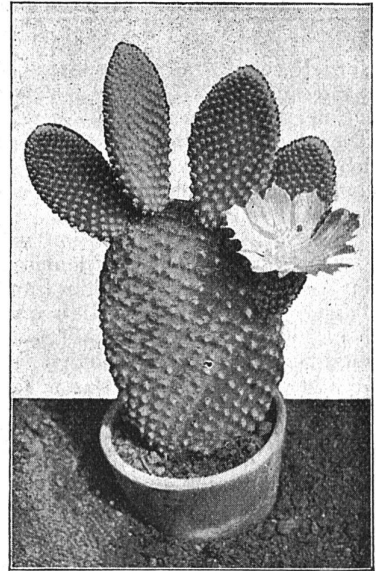
Ueber den jüngsten Zweig der technischen Verwaltung, die Landesplanung, referierte am 24. Februar im Zürcher Ingenieur- und Architektenverein der neue zürcherische Kantonsbaumeister Hans Wiesmann. Sie bezweckt, wie er ausführte, die planmässige Gliederung eines Wirtschaftsgebietes und ist eine Schöpfung der letzten Jahre. Einzig Holland hat schon im Jahre 1901 die Ortschaften von über 10 000 Einwohnern gesetzlich verpflichtet, einen Stadterweiterungsplan auszuarbeiten. Ansätze gesetzlicher Regelung finden sich neuerdings auch in Frankreich, England und Amerika. Im rheinisch-westfälischen Ruhrgebiet hat der 1920 gegründete Ruhrsiedlungsverband bahnbrechend gewirkt. Die Landesplanung ist ein Mittel, die Bodennutzung zu reorganisieren. Sie soll wilden, unorganischen Anbau verhindern, Grünflächen

sichern, landwirtschaftliche Anbauflächen der Spekulation entziehen, Zerstückelungen vermeiden, die Wälder erhalten (51 km<sup>2</sup> Wald waren im Ruhrgebiet verloren gegangen), für Industrie ein Optimum der Lage herausfinden, die Wohngebiete frei von Russ und Lärm halten und so anlegen, dass die Wege zur Arbeitsstelle nicht länger als eine halbe Stunde werden, und möglichst geschlossen sollen die Wohngebiete sein, damit die Wege zu den Schulen und andern Gemeinschaftsbauten möglichst kurz werden.

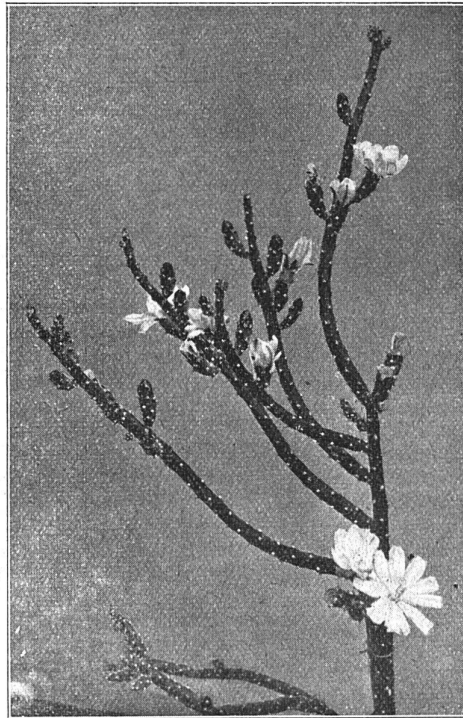
Es ist schwer abzuschätzen, welche Opfer einer unbestimmten Zukunft zu bringen der Gegenwart zugemutet werden muss. Denn Landesplanung ist eine Arbeit auf lange Sicht, mit der freilich unverzüglich begonnen werden sollte. Ein amtliches Bureau für Landesplanung dürfte noch kaum



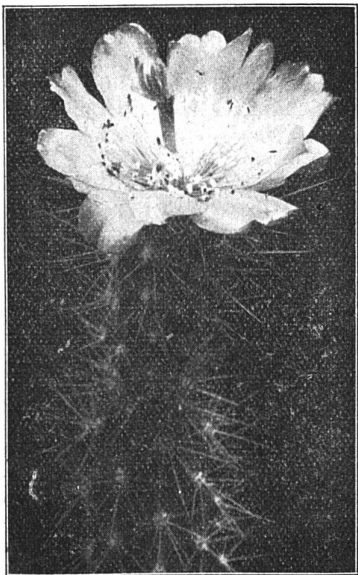
**Op. puberula**



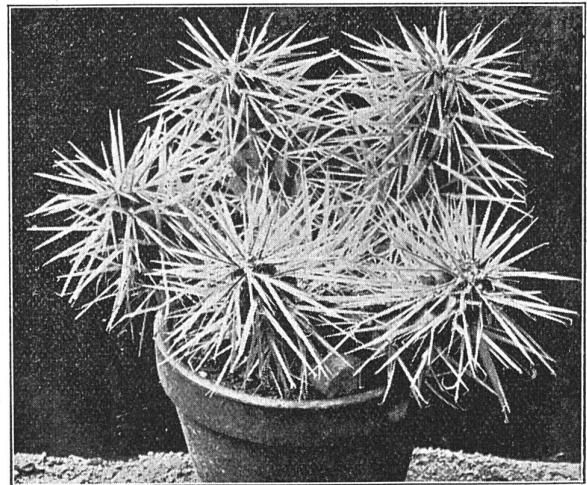
**Op. microdasys**



**Op. Salmiana**



**Op. cereiformis**



**Op. tunicata**